Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 34 (1967)

Nachruf: Wilhelm Schmid : 1899-1966
Autor: Räber, Paul

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wilhem Schmid
1899–1966

Wilhelm Schmid
1899—1966

Paul Räber

Wilhelm Schmid erblickte am 7. November 1899 das Licht der Welt. Der Vater war Lehrer und während mehrerer Jahre Leiter eines Erziehungsheims im Kanton Zürich, die Mutter, eine Bernerin, war Lehrerin. Ein harmonisches Familienleben der Eltern mit ihren fünf Kindern war der Entwicklung des vielseitig begabten Knaben förderlich. Er durchlief das zürcherische Lehrerseminar und erwarb nachher an der Universität Zürich das Sekundarlehrerpatent. Am Konservatorium und an der Hochschule bildete er sich als Seminarist und Universitätsstudent wie als amtierender Lehrer in der Musik weiter. Nach kurzer Tätigkeit als einziger Sekundarlehrer in Flaach wurde er *im Frühling 1923 als Gesanglehrer an das Gymnasium und die Mädchensekundarschule Burgdorf* gewählt. Der ihm übertragene Gesangsunterricht, der heute zwei Lehrer vollamtlich beschäftigt, machte damals noch nicht eine ganze Lehrstelle aus, weshalb Wilhelm Schmid noch bis im Frühjahr 1956 einige Stunden Schreiben und Geographie zugeteilt erhielt. Viele ehemalige Schülerinnen sind ihm dankbar, daß sie durch ihn die Schweiz, namentlich Städte und Dörfer, Pässe und Berge näher kennenlernten und er sie instand setzte, eine Zierschrift richtig und formschön zu schreiben. Der Unterricht in seiner eigentlichen Domäne trug zur Hebung und Förderung des musikalischen Lebens wesentlich bei. Das scharfe Musikgehör und das feine musikalische Empfinden, die souveräne Beherrschung seines Faches, verbunden mit einem hohen Berufsethos, lebhaftem Temperament und methodischem Geschick ließen ihn zum außerordentlich tüchtigen Lehrer werden. Nachhaltig förderte er Verständnis und Gefühl für Rhythmus, melodische und harmonische Reinheit, ferner die Lockerung der Stimmen, Aussprache und Stimmbildung. Er erzog die Schüler, genau zu hören, auch die eigene Stimme, und sowohl Ernstes wie Heiteres im Liede zu erkennen, richtig zu erarbeiten und ausdrucksvoll, aber natürlich darzubieten. Er hielt strenge Disziplin, Halbheiten duldete er nicht. Die sorgfältig nach Altersstufe, Reife und Begabung einer Klasse ausgewählten Lieder auswendig zu singen war selbstverständlich. Es war ein

musikalischer Genuß, seine Schüler zu hören, besonders an den Schlußfeiern, an der Weihnacht in der Kirche und an Aufführungen. Auf Schulreisen freuten sich oft Einheimische und Fremde an ihrem frischen, reinen, kultivierten Gesang. Als *Experte an den Patentprüfungen für die Primarlehrerschaft* durfte er oft mit Freude und Genugtuung feststellen, daß seine Arbeit in der Schule reiche Früchte getragen hatte.

Der Unterricht am Obergymnasium stellt besondere Anforderungen an den Gesanglehrer. Wilhelm Schmid bemühte sich stets, seiner Aufgabe in vollem Umfange gerecht zu werden, die Gymnasiasten mit kleineren und größeren Werken hervorragender Meister bekannt zu machen. In der Musikkunde ergänzte er seine theoretischen Ausführungen mit eigenen Gesangs- und Klaviervorträgen und dem Abspielen wertvoller Schallplatten. Hierbei kam ihm die Kenntnis technischer Errungenschaften sehr zustatten. Er prüfte Aufnahme- und Wiedergabegeräte mit dem kritischen Sinne des Fachmannes und suchte das Beste in den Dienst der Schule zu stellen.

Immer arbeitete der rührige Musiker an seiner *Weiterbildung,* zu Hause sowohl wie am Konservatorium in Bern bei Fritz Brun, Luc Balmer, den Organisten Graf und K. W. Senn. Das Musikzimmer seines prächtig gelegenen Heimes an der Alpenstraße stattete er nicht nur mit Klavier und Flügel aus, sondern auch mit einem Cembalo und einer nach eigener Disposition erstellten Hausorgel. Die Violine, die er in der Schule des reinen Klanges wegen häufig verwendete, lag ebenfalls immer griffbereit da. So wurde er ein geschätzter Klavier- und *Orgellehrer* und *Chordirigent.* Viele Jahre lang leitete er den Männerchor des Kaufmännischen Vereins, den Frauen- und Töchterchor und von *1952 an den Lehrergesangverein Oberaargau,* mit dessen begeisterten Sängerinnen und Sängern aus den Ämtern Aarwangen und Wangen er manches Oratorium mit großem Erfolg aufführte, zuletzt, als Krönung seiner Dirigentenarbeit, die Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach. Zur Hebung des Vereinsgesangs trug er auch wesentlich bei als Direktor des Kreisgesangvereins an der untern Emme, ebenso während dreißig Jahren in der Musikkommission des bernischen Kantonalgesangvereins.

Besonders hingezogen fühlte sich Wilhelm Schmid zur Orgel und zur Orgelliteratur. Das königliche Instrument kannte er sowohl in seinen klanglichen Wirkungen und Möglichkeiten als auch in den technischen Belangen bis in jede Einzelheit. Und weil er auch das Spiel beherrschte, diente er der Kirchgemeinde während vierzig Jahren, vom Herbst 1925 bis zu seinem Tode, indem er *das Amt des Organisten an der Stadtkirche* vorzüglich betreute. Im steten Bestreben, zur würdigen, erhebenden Gestaltung der Gottesdienste das

Seine beizutragen, suchte er für Eingangs- und Ausgangsspiel passende Stücke bedeutender Komponisten aus. Die Wahl des Zwischenspiels traf er manchmal erst kurz vor Beendigung der Predigt, um eine möglichst innige Übereinstimmung zwischen dem von der Kanzel her gesprochenen Wort und den nachfolgenden Orgelklängen zu erreichen. Daß die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde heute über vier sehr gute, aber in den Ausmaßen, dem Raume entsprechend, ganz verschiedene Orgeln verfügt, ist neben dem stets aufgeschlossenen Kirchgemeinderat auch ihm zu verdanken, indem er als Vertrauensperson des Rates an der Disposition maßgeblich beteiligt war, immer in kollegialer Zusammenarbeit mit dem zweiten Organisten Fritz Schär. (1941 Orgel mit 13 Registern von Metzler, Dietikon, im Kirchgemeindehaus; 1949 neue Orgel mit 49 Registern, erstellt von der Firma Kuhn in Männedorf, in der Stadtkirche; 1958 Kleinorgel mit 5 Registern von der Orgelbau Genf AG in der Bartholomäuskapelle; 1963 Orgel mit 20 Registern von Kuhn, Männedorf, in der Neumattkirche.)

Unter der Protektion des Kirchgemeinderates veranstaltete Wilhelm Schmid seit dem Jahre 1950 jeden Sommer zwei *Abendmusiken in der Stadtkirche,* Konzerte namhafter Organisten des In- und Auslandes, meist zusammen mit andern Instrumentalsolisten oder Sängern. Im Vorstand des bernischen Organistenverbandes wirkte er u. a. mit bei der *Herausgabe neuer Orgelliteratur,* damit für Gottesdienste und geistliche Konzerte möglichst viele Werke von hohem künstlerischem Gehalt zur Verfügung stehen.

Die Würdigung von Wesen und Wirken des Musikers bliebe unvollständig, wenn wir nicht auch seines kompositorischen Schaffens gedächten. Er komponierte eine größere Zahl von Liedern, zu manchen schrieb er den Satz für Schülerchor. Einige größere Werke fanden in der Musikwelt guten Anklang. Wir nennen hier bloß die Kantaten «Bergfrühling», «Frühlingsglaube», «Stille der Nacht» und «Bauernkrieg» sowie die Musik zum Märchenspiel «Frau Holle».*

Der für die Musik Begeisterte fühlte sich auch, besonders in seiner Jugend, *zum Theater und zur Theaterkultur* hingezogen. Deshalb sah er zunächst neben dem Weg des Musikers, den er dann entschlossen und erfolgreich beschritt, ebenfalls jenen des Theatermalers. Diese Neigung fand u. a. Ausdruck im Basteln eines Marionettentheaters. Die geschickten Hände schufen eine mit raffinierter Beleuchtung und wirkungsvollen Kulissen ausgestattete Bühne und charakteristische Schauspielergestalten, die meist von seiner Gattin ein-

* Seine Kompositionen signierte er, um einer Verwechslung vorzubeugen, mit S. W. (Sigmund Wilhelm) Schmid.

gekleidet wurden. In mancher Aufführung führte Wilhelm Schmid viele staunende Kinder ins Märchenreich. Das lebhafte Interesse für die große Bühne, «die Bretter, die die Welt bedeuten», bekundete er immer wieder, namentlich in Fällen, in denen es sich um eine Neugestaltung der Anlage handelte, wie beim Umbau des Casinotheaters (1928/30) und beim Innenausbau der Aula der Sekundarschule Gsteighof (1961/63), wo seine Ratschläge auf günstigen Boden fielen. Aus dem Bedürfnis heraus, am gesamten kulturellen Leben teilzunehmen und es fördern zu helfen, wurde er Mitglied der Casino-Gesellschaft, in deren Vorstand er während vier Jahrzehnten mitwirkte.

Einen Ausgleich zur geistig-künstlerischen Arbeit fand Wilhelm Schmid je und je auf Wanderungen in der Umgebung Burgdorfs und in den Bergen. Daß er sich während Jahrzehnten an der Leitung von Ferienwanderungen, Skilagern und mehrtägigen Schulreisen beteiligte, versteht sich fast von selbst. Die Schönheiten der Hügel- und Bergwelt unserer Heimat beeindruckten ihn nachhaltig. So gestand er, der Blick von der Aula des Gymnasiums über das Emmental und die majestätische Gruppe der Berner Alpen – wohl einer der schönsten, eindrücklichsten Ausschnitte aus einer Bergkette –, wie er ihn ja auch vom Flachdach seines Heimes aus genießen durfte, sei für ihn in hohem Maße mitbestimmend gewesen, Burgdorf treu zu bleiben.

Seit längerer Zeit war der Gesundheitszustand Wilhelm Schmids geschwächt, aber wegen seinem Unternehmungsgeist für die Außenstehenden kaum wahrnehmbar. So war er froh, nachdem er das Pensionierungsalter erreicht hatte, im Frühling 1965 vom aufreibenden Schuldienst, mit dem er sich doch eng verbunden fühlte, zurückzutreten. Seine Gattin, die Tochter und die drei Söhne hofften mit den Freunden, er dürfe sich noch längere Zeit der Ausübung seiner Obliegenheiten als Organist und Direktor des Lehrergesangvereins Oberaargau widmen und uns weitere reife Kompositionen schenken. Am 12. März 1966 mußten wir diesen Wunsch jäh begraben. Trotz den 66 Lebensjahren und dem bedeutenden Lebenswerk schied Wilhelm Schmid für uns zu früh von dieser Welt, in der er mit beiden Füßen fest verankert stand, obschon sein Künstlerscheitel zu den Sternen strebte. Doch bleibt die Erinnerung an den durch und durch rechtschaffenen, mutigen, gütigen und zuverlässigen Menschen, bleiben bestehen seine Kompositionen, bleibt unvergessen sein segensreiches Wirken als Erzieher im Reiche der Musik, wofür wir ihm herzlich danken.